

Banatschwäbisches Kulturerbe im Fokus

IV. Kultursymposium „Banatschwäbisches Kulturerbe“ in Nitzkydorf

Als ein neues zukunftsweisendes Kapitel des Bemühens der HOG und der Heimatgemeinde Nitzkydorf um das banat-

ren Herta Müller und Balthasar Waitz abgehalten. Die kulturelle Initiative von 2015 hat viele schöne Früchte gebracht:

herzlichen Grußworten von Dr. Hella Gerber und Bürgermeister Dănuț Drăghici wurde eine Ausstellung mit Porzellan-

puppen (Sammlerin Laura Ionescu) eröffnet. Der orthodoxe Pfarrer Ovidiu Balint lud alle zu seinen Karikaturen und Port-

räts ein. Mit stürmischem Beifall wurden die Kleinsten aus der lokalen „Kornblumen“-Tanzgruppe für ihr Kurzprogramm mit

las Prosa und Lyrik in deutscher und rumänischer Sprache (im Folgenden ein Auszug aus dieser Lesung). Zum Abschluss



Die kleinste Gruppe der Nitzkydorfer Tanzgruppe „Kornblumen“ auf der Bühne

schwäbische Kulturerbe ist das nach der Wende veranstaltete IV. Kultursymposium zu werten. Das nun jährlich programmierte Kulturevent wurde am ersten Festtag des Gemeinschaftsfestes mit Kirchweih in der ehemaligen Dorfschule der Banater deutschen Auto-

u.a. das „Herta Müller“-Museum, die Bibliothek „Balthasar Waitz“, das gemeinsame Kirchweihfest, ein Ortsforum, die Tanzgruppe „Kornblumen“.

Man baute auch heuer auf das bewährte zweisprachige Modell des Kulturprogramms: Nach den



Großer Andrang bei dem beliebten Karrikaturisten, dem orthodoxen Ortspfarrer Ovidiu Balint



Ave Maria von Schubert mit Andrei Ciuleac (Violine) und Alexia Bălășoiu (Klavier) in der Pfarrkirche
Fotos: Balthasar Waitz

banatschwäbischen Tänzern belohnt. Moderatorin Denisa Drăghici stellte neue Projekte der Lokaltiftung „DAR“ vor. Der aus Nitzkydorf stammende Autor Balthasar Waitz präsentierte seinen neuen Prosaband „Als wir im Dunkeln saßen“ zum Thema Banater Dorfwelt,

luden die Organisatoren zu einem Orgelkonzert (Leitung Henriette A. Nagy, Arad) in die katholische Pfarrkirche ein. Sänger und Instrumentalmusiker aus Temeswar und Arad brachten bekannte Kirchenlieder u.a. von Schubert, Mozart und Beethoven zu Gehör. (bz)

Balthasar Waitz

Wie ich in den Kirchenchor aufgenommen wurde

An einem frühen Morgen schleppte mich Großmutter durch die ganze Kirchengasse. Bis zum Buchsbaumzaun. Dort roches immer und ewig nach Katzenpisse. Dahinter stand unser Pfarrhaus.

-So, wir werden Hochwürden Antal mal überraschen, meinte sie.

Unser Pfarrer saß fromm am Gassenfenster. In seinem zivilen Hausrock mit den blauen Kotzkas. Pfarrer Antal war nicht aus unseren deutschen Dörfern. Ja, der Neue kam von hintenrum. Aus der Arader Gegend. Er saß dort sehr gern am Fenster im Lehnstuhl. Mit all seinen neuen Zähnen im Mund.

-Alle falsch, behaupteten unsere Leute. Doch das war eine andere Geschichte im Dorf.

Ich glaub, er betete ein wenig. Dann spionierte er den Leuten nach. Weil unsere Dorfleute den ganzen Tag hin- und her rannten. Wie verrückt.

-Jesusmaria, wie sie sich quälen, flüsterte der Pfarrer.

-Wer, fragte Großmutter.

-Die Menschen, die armen Menschen.

-Aber nein, erwiderte Großmutter.

Großmutter nahm mir die Tschupilika vom Kopf. Diese Frau konnte schon ein katholisches Gespräch führen. Sie überfiel Hochwürden Antal mit einem großen Versprechen. Sie wollte für unseren lieben Herrgott spendieren. Einen Tschubuk. Wenn man den Jungen da, und sie zeigte hinter sich, auf mich, in unseren Kirchenchor aufnehmen würde. Sie schwor hoch und heilig, etwas von ihrem Geheimgeld herauszugeben. Für die neuen Gewänder eines unserer Heiligen. Ich war entsetzt.

-Teszeg, flüsterte Pfarrer Antal. Er war nicht sehr beeindruckt.

-Katolikus, fragte er schnell.

-Also, is tes Kind da katholisch, ja? Und is man auch getauft? In unserer heiligen Kirche von Rom?

-Was sind das für Fragen, erwiderte Großmutter beleidigt.

Es wurde nichts mehr gesagt.

Großmutter wollte von ihrem ersparten Eier- und Milchgeld was opfern. Ein Tschubuk für unseren

Herrn. Unser Pfarrer war ein anständiger Mensch, aus der Arader Gegend. Vielleicht würde er sich nicht bestechen lassen. So naiv war ich. Er ließ sich.

-Gut, sagte sie.

Sie gelobte sofort für die neuen Gewänder aller unserer kleinen Heiligen zu spendieren. Unsere Kirche hatte drei kleine Heilige. Der heilige Nepomuk, dann der Bonifazi mit dem Ziegenbart. Unser lieber Antonius hinter der Tür. Dieser Heilige war klein wie ein Kind. Aber der hatte ein gutes Herz.

-Na, bittscheen, sagte Pfarrer Antal. Köszönöm, szivesen. Dankeschön, gernes schön. Er machte ein hartes Kreuz über meinen Kopf.

Pfarrer Antal ging mit uns sofort zum Kantor Schmadl in die Kirche. In der Küche zog er noch schnell seine Ausgangskutte an. Durch den Türspalt sah ich ihm zu, wie er Großmutter's Eiergeld zählte. Er zählte schnell bis zehn. Dann steckte er das Päckchen akkurat in seine Blechschachtel. Dann zählte er noch mal bis zehn. Die Schachtel steckte er dann unter sei-

ne heiligen Tücher in die Küchenkommode. Großmutter war nicht so, die versteckte ihr Geld immer unter ihrem Strohsack.

Auf dem Weg zur Kirche stellte der Pfarrer meiner Großmutter noch ein paar blöde Fragen:

-Will tes Kind nur zuheren, fragte er.

-Was Scheenes bei uns in der Kirche lernen?

-Oder will tes Kind selber singen? Unsre Lieder?

Großmutter schwieg trotzig.

Der Kantor hielt gerade seine Proben ab. Mit drei, vier Weibern. Diese heiligen Lieder waren keine Pionierlieder. Die waren zum Fürchten.

-Singst wohl auch schon bei diesen Pionieren, fragte unser Herr Kantor schlau. Der Glatzkopf wollte mich erwischen. Ich wurde rot.

-Nein, fiel ihm Großmutter sofort hart ins Wort. Nur bei den Kleinen. Das sollte heißen, dass ich noch ganz unschuldig war. Es hieß auch: Das Kind hatte schon ein Antrament. Im Chorsingen.

Der Kantor strich mir mit der Hand über den Kopf. Wie einem Kalb. Ich war in die Banda des Hei-

ligen Nepomuk aufgenommen. Wir waren nun alle Kameraden.

Ich war erbärmlich klein. Ein singender Zwerg. Aber ich sollte mit dem alten Christof die wichtigen männlichen Stimmen singen.

Außer den beiden Männerstimmen gabs da ganze sechs Frauenstimmen. Sozusagen. Eigentlich gabs nur eine normale Frauenstimme. Das war, weil drei von sechs Witwen waren. Und zwei alte Jungfern. Jungfer, das klang mir verdammt geheimnisvoll im Ohr. Wusste gar nicht, dass es bei uns im Dorf so was Verstecktes gab.

Unser Christof war ein Volksfeind. Der war in allen Lagern gewesen. Auch am Donaukanal. Ein paar schöne Jahre. Immerhin hatten die Kommunisten ihm zum Schluss fast lebenslanglich gegeben.

-Weiler unschuldig war, sagten unsere Leute. So unverschämt unschuldig war dieser Mensch.

Ich hatte keine Angst. Man sah dem Menschen all seine Verbrechen überhaupt nicht an.

In den Pausen versuchte der Alte im Kirchengar-

ten mir dieses Spiel aus dem Lager beizubringen. Table. Dann musste ich ein Pionierlied singen. Der Alte lachte mich aus.

-Na ja, bist mir doch ein echtes Schwabenkind, sagte er. Er lachte und lachte.

Der Christof hatte keine Rente. Keinen Leu. Er hatte aber ein krankes Bein. Christof war ein Dorfkrüppel. Er war nicht der einzige Krüppel im Dorf.

Lange Zeit hatte ich gar nicht gewusst, dass ich eine Stimme hatte.

Einer, unser Turnlehrer Augustin, hatte das rausgekriegt. Der hatte ein musikalisches Ohr, wurde gesagt.

Darum mussten wir vor der Turnstunde auch ein strammes Lied singen. Da standen wir in der grellen Sonne im Schulhof. Wie die Haftelmacher. In Turnhemden und schwarzen Gadjahosen. Wir sangen laut und falsch.

Ehrlich, lange Zeit wusste ich nicht mal, dass ich singen konnte. Ich dachte, nur die Mädchen konnten das.

(Auszug aus dem neuen Prosaband „Als wir im Dunkeln saßen“)